

Transkript: Into the Kn/own/ - Die unsichtbaren Handwerker

Moderatorin: Emily Tsui

Zusammen mit: Dagmar Schäfer, Historikerin und Sinologin

Emily: Darf ich Maya vorstellen? Maya hat Medizin studiert und sich dann auf Zahnheilkunde spezialisiert. Jetzt führt sie ihre eigene Zahnarztpraxis.

In ihrem Land sind Mayas Name und Beruf in einem Register verzeichnet, zusammen mit denen von vielen, vielen anderen: MacKenzie, der Allgemeinmediziner ist. Enzo, Hautarzt. Navita, eine Onkologin.

Eines Tages beschließt Mayas Regierung, dass es viel effizienter wäre, wenn diese Berufe einfach unter einem Namen zusammengefasst würden. Maya ist also keine Zahnärztin mehr. Ihre Zahnarztpraxis ist nur noch eine Praxis, genau wie die von MacKenzie. Enzos Hautarzt-Klinik ist nur noch eine Klinik. Und Navita arbeitet einfach in einem Krankenhaus. Sie alle heißen jetzt einfach "Ärzte" und „Ärztinnen“ - zusammen mit all den anderen Zahnärzten, Onkologinnen, Hautärzten, Allgemeinmedizinerinnen, Neurologen, Kardiologinnen, Kinderärzten und HNO-Ärztinnen da draußen. In gewissem Sinne ist Maya jetzt unsichtbar. Wer als Patient*in ihre Praxis betritt, weiß nicht, ob Maya wirklich die richtige Ärztin für das Problem ist.

Und für alle Historiker*innen, die sich in Zukunft das Register dieser Regierung ansehen, wird nie erkennbar sein, dass es einmal einen Unterschied zwischen einer Zahnärztin und einem Onkologen gab.

Das klingt wie eine erfundene Geschichte, und das ist sie auch. Aber stellt Euch einen Moment lang vor, es gäbe keinen Namen für Euren Beruf.

INTRO

Emily: Willkommen bei *Into the Known*; in dieser Podcast-Serie laden wir dazu ein, Wissen und dessen Besitz in einem neuen Licht zu betrachten. Wir nehmen Euch mit hinter die Kulissen einiger Fallbeispiele aus dem Forschungsband "Ownership of Knowledge" [Anm.: „Wissen besitzen“]. Ich bin Emily Tsui und hoste den Podcast.

Dagmar: "Yòngyǒu. Mhm."

Emily: Es ist ein Wort, das im Mittelpunkt der Forschungen steht, die die Historikerin und Sinologin Dagmar Schäfer in ihrem Kapitel "Names for Work" [Anm.: „Namen für Arbeit“] vorstellt. Es zeigt auch, wie die Beziehung zwischen Wissen und Eigentum in der ganzen Welt unterschiedlich war - und ist.

Dagmar: "Wissen *haben* und Wissen *besitzen* ist im klassischen Chinesisch das gleiche Wort."

Emily: In der modernen westlichen Welt regeln Gesetze den Besitz von Wissen: Urheberrechte, Patente, Zertifikate und so weiter. Solche Konzepte lassen sich jedoch nicht direkt auf das klassische China übertragen. Hier, in diesem Fall in der Zeit zwischen dem 12. und 17. Jahrhundert, waren die Dinge anders. Das chinesische Recht kümmerte sich nicht um Wissen oder um dessen Schutz. Chinesische Gelehrte vertraten

damals die Ansicht, dass man Wissen nicht einfach so weitergeben kann, sondern dass jeder Mensch es sich selbst erarbeiten muss. Sie betrachteten Wissen als untrennbar verbunden mit, ja, geradezu „verankert“, im Körper und in den gelebten Erfahrungen jeder einzelnen Person.

Zu wissen, d.h. Wissen über etwas zu *haben*, bedeutet, dieses Wissen zu *besitzen*. *Yòngyǒu*.

Was also hat das alles damit zu tun, den Namen des eigenen Berufs zu verlieren? Dazu kommen wir noch.

Emily: Obwohl es keine Gesetze gab, die den Besitz von Wissen regelten, wollten die Menschen es dennoch teilen, kontrollieren und davon profitieren. Aber um das möglich zu machen, mussten andere Mechanismen her.

Hier kommen die *Literati* ins Spiel, Chinas einflussreiche politische und akademische Elite. Im 13. Jahrhundert mussten die *Literati* einen schweren Schlag einstecken: Als die Mongolen unter Dschingis Khan China eroberten und die Yuan-Dynastie begründeten, verloren sie den Großteil ihrer Macht. Die *Literati* wurden auf einen sozialen Status zurückgestuft, der dem von einfachen Angestellten ähnelte. Ihre Fähigkeit zu lesen und zu schreiben war nun eine rein praktische Aufgabe anstatt eines akademischen Unterfangens.

Stattdessen waren es Handwerker*innen, Künstler*innen und Kunsthandwerker*innen, die jetzt in der Gunst der neuen Herrschenden aufstiegen.

Sie besaßen das Wissen über die Herstellung materieller Dinge, ein Können, das die Yuan

bewunderten - und die *Literati* wussten das. Also machten sie es sich zunutze.

Dagmar: "Und was sie tun, ist eigentlich, den Arten von Expertise, die die Herrschenden brauchen, Namen zu geben. Sie gehen also zu den Mächtigen und sagen im Grunde: Wir sind wichtig, weil wir lesen und schreiben können und wir können Expertise für euch benennen. Wir können sie identifizieren. Wir können sie benennen und wir können sie dokumentieren. Und auf diese Weise habt ihr tatsächlich Zugang dazu. Und damit haben die *Literati* wieder eine sehr mächtige Position."

Emily: Indem sie den Handwerken Namen gaben, konnten die *Literati* den Zugang zu ihnen und zu den Menschen, die sie ausübten, ermöglichen. Deren Fertigkeiten, ihre Handwerkskunst und ihre Produkte wurden teilbar, profitabel und kontrollierbar, obwohl ihr Wissen immer in den Körpern der Handwerker*innen verankert blieb.

Das machte Handwerke auch auf völlig neue Weise sichtbar. Die Gelehrten unterschieden nicht nur zwischen Kategorien wie Eisenschmieden, Gerben, Zimmereien, Färben oder Weben. Auch spezifischere Berufe verbreiteten sich. Nehmen wir zum Beispiel das Weben: Anstatt nur „Weber*innen“ allgemein zu benennen, teilte sich das Feld in verschiedene Berufsgruppen wie „Hüftwebstuhlweber*innen“ und „Zugwebstuhlweber*innen“ auf.

Emily: Das war allerdings auch mit Risiken verbunden, zumindest aus Sicht der *Literati*. Spulen wir 200 Jahre vor: Die *Literati* sind immer noch die Autorität für Namen, mit der unangefochtenen Vermittlerrolle

zwischen Handwerker*innen und den Mächtigen der Ming-Dynastie. Die Geschäfte zwischen Handwerker*innen und Herrschenden laufen gut - vielleicht zu gut in den Augen einiger Gelehrter wie Qiu Jun.

Qiu fiel auf, wie viel Geld der Kaiser für Luxusgüter ausgab: ein schön geschnitzter Stuhl hier, geschmackvolle Lackwaren dort - eine Belastung für die Staatskassen. Laut Dagmar zeigen diese wachsenden Ausgaben, die in die Handwerker*innen anstatt in die Dienste der *Literati* investiert wurden, wie viel Macht diese Berufe in der Dynastie ausübten. Und dieser Einfluss schürte die Angst von *Literati* wie Qiu, dass sie abermals an Bedeutung verlieren könnten.

Emily: Die *Literati* wählten also Namen für Handwerkskünste aus und dokumentierten sie, und machten so die Diversität und die mannigfaltigen Fertigkeiten dieser Berufsgruppe sichtbar. Auf die gleiche Weise konnten sie solche Benennungen aber auch begrenzen und dadurch Expertise *nicht* definieren. Im Jahr 1487 tat Qiu genau das: Er schränkte die Vielfalt der Namen ein. Und mit einem Federstrich waren Handwerker*innen und ihre Fähigkeiten unsichtbar - für den Kaiser und für die Öffentlichkeit. Ihr Wissensbesitz ging verloren; denn wie sollte die Arbeit der Handwerker*innen erkennbar sein, ohne einen Namen? Wie sollte sie für andere zugänglich sein, wenn es keinen Namen dafür gab?

Dagmar: Und schließlich, und ich glaube, das hat mich dazu gebracht, diesen speziellen Aufsatz zu schreiben, auch unsichtbar für die Historiker*innen. Denn wenn es keinen Namen für eine bestimmte Art von Expertise gibt, dann sieht man sie auch historisch nicht. Man sieht vielleicht

das Objekt, aber es taucht nicht in den Texten auf. Und Historiker*innen befassen sich meistens mit Texten.

Emily: Ob und wie Wissen sichtbar ist, ist nicht nur wichtig dafür, wie wir Geschichte "lesen". Ähnliche Mechanismen gibt es auch heute. In der Tat ist das Benennen oder etwas In-Worte-Fassen zentral für unseren heutigen Umgang mit Wissen. Wenn wir ein neues Atom entdecken, finden wir einen Namen dafür. Wenn wir eine neue Erfindung machen, lassen wir sie unter einem bestimmten neuen Namen patentieren. Wenn Forschende im Regenwald auf eine Pflanzenart stoßen, wird sie in der wissenschaftlichen Gemeinschaft erst sichtbar, wenn sie sie schriftlich beschreiben und ihr einen lateinischen Namen geben.

Was aber passiert mit Wissen, das aus dem einen oder anderen Grund nicht benannt wird? Was passiert zum Beispiel mit Wissen, das unserem Körper innewohnt, wie Tanzen oder das Schnitzen eines Stuhls auf eine ganz bestimmte Weise? Heute können wir ein Video davon aufnehmen und es auf Social Media teilen - und doch bleibt das Wissen in unserem Körper, in den rhythmischen Bewegungen unserer Gliedmaßen, während wir das Holz bearbeiten, und kann von anderen nur *nachgeahmt* werden.

Die Frage ist, werden wir zusätzliche Systeme finden, die Wissen sichtbar machen - und die die Zeiten überdauern?

Bis dahin geben uns Namen, das *Benennen*, die Macht zu entscheiden, welches Wissen sichtbar gemacht wird und damit auch, was als Expertise gilt: als etwas, das es wert ist, besessen und weitergegeben zu werden. Das

gibt uns auch Macht über die Zukunft. Denn in dem Moment, in dem wir etwas benennen, entscheiden wir, an welches Wissen man sich erinnern wird - und an welches nicht.

OUTRO

Emily: Wenn Ihr tiefer in dieses Thema einsteigen möchtet, kocht Euch eine Tasse Tee, macht es Euch auf dem Sofa gemütlich und werft einen Blick auf Dagmar Schäfers Kapitel "Names for work: Crafts, bureaucracy and law in Yuan and Ming China (13th-17th century)" [Anm.: *"Namen für Arbeit: Handwerk, Bürokratie und Recht im China der Yuan- und Ming-Zeit (13.-17. Jahrhundert)"*] im Band "Ownership of Knowledge. Beyond Intellectual Property." [Anm.: *„Wissen besitzen. Jenseits des geistigen Eigentums.“*]

Es ist Open Access und völlig kostenlos - Ihr findet den Link zum Buch in jeder Episodenbeschreibung.

Dieser Podcast wird produziert vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Um mehr über Wissensbesitz und Wissenschaftsgeschichte zu lernen, folgt uns auf Social Media und gebt uns einen Daumen hoch in Eurer Lieblings-Podcast-App. Bis zum nächsten Mal!